

# Michael Tellinger und die Anunnaki in Afrika

## I. Einführung: Quellen, Fachkompetenz, Methodik

Die sumerischen Götter waren tatsächlich Außerirdische – das wissen wir spätestens seit Zecharia Sitchins Präastronautik-Klassiker „Der zwölfte Planet“. *Anunnaki* nannten die alten Sumerer und Babylonier diese Besucher, die vor über 400 000 Jahren von ihrem Heimatplaneten Nibiru, der auf einer elliptischen Umlaufbahn von 3 600 Jahren die Sonne umrundet, zur Erde kamen und dort mittels Gentechnik den modernen Menschen schufen, auf dass dieser an ihrer statt die Mühsal des Bergbaus ertrage. All dies geht aus den uralten Keilschrifttexten der Sumerer hervor – meint zumindest Sitchin. Und mittlerweile eine ganze Reihe weiterer selbsternannter Forscher, die den Mut fanden, auch gegen die Dogmen der ignoranten Schulwissenschaft den Geheimnissen der Anunnaki nachzuspüren.

Einer dieser Herren ist Michael Tellinger, nach Klappentext des Kopp-Verlages „Autor, Wissenschaftler und Forscher“, der gleich zwei Bücher zum Thema verfasste: In „Die Sklavenrasse der Götter“ erklärt er, wie die Anunnaki den sumerischen Tontafeln (sprich: den zweifelhaften Behauptungen Zecharia Sitchins) zufolge den Menschen als Arbeitssklaven schufen und ihm ein ganzes Paket genetischer Deformationen mit auf den Weg gaben, von denen Grausamkeit, Sklaverei und Gier nach Gold nur einige sind. Im zweiten Buch „Die afrikanischen Tempel der Anunnaki“ meint Tellinger sogar, die von Sitchin postulierten Goldminen und Monumente der Anunnaki in Südafrika gefunden zu haben, und präsentiert dem interessierten Leser stolz einen farbenfrohen Bildband voller uralter Steinkreise. Endlich die von uns allen ersehnte Offenbarung über die lange verheimlichten Ursprünge der Menschheit? Oder doch nur das wirre Werk eines Autors, der bestenfalls als drittklassiges Imitat eines in der Fachwelt verspotteten Pseudowissenschaftlers gelten kann? Die nähere Untersuchung der beiden Werke tendiert stark zu letzterem Urteil.

Es überrascht im Genre der Anunnaki-Trittbrettfahrer wenig, dass sich praktisch keine Fachpublikationen unter den Quellen Tellingers finden. Kein Wunder, schließlich beschloss der junge Tellinger schon früh, *„nie wieder etwas zu glauben, was die Historiker schreiben, sondern mich lieber selbst darüber zu informieren und mir meine eigene fundierte Meinung zu bilden“*<sup>1</sup>. Wir werden später darauf zurückkommen, was man sich unter dieser *fundierten Meinung* vorzustellen hat. Es scheint im Übrigen fast unnötig zu erwähnen, dass praktisch keine der wiedergegebenen Informationen in den Büchern durch Fußnoten oder andere Literaturangaben belegt werden.

Die zentrale Quelle, auf die sich Tellinger indes beruft, ist leicht auszumachen: Zecharia Sitchin. Was dieser Autor schrieb, wird ohne weitere Überprüfung übernommen und bildet nicht nur das Fundament, sondern de facto fast den gesamten Korpus dessen, was Tellinger

---

<sup>1</sup> Tellinger 2016, 482.

beschreibt und behauptet, gleichsam Grundlage und Ergebnis seiner Gedankengänge. Weite Teile von "Die Sklavenrasse der Götter" lassen sich letztlich auf eine bloße Nacherzählung der Thesen Sitchins reduzieren. So macht sich Tellingering letztlich zwar nicht Sitchins spannenden Schreibstil und Anschein von Wissenschaftlichkeit zu eigen, wohl aber dessen zahlreiche Fehlinterpretationen und selbsterschaffene Mythen: Den aus der Mythologie vollkommen unbekanntem und astronomisch zweifelhaften Planeten Nibiru ebenso wie den Goldabbau in Afrika (das Sitchin fälschlich mit der mythologischen Region *Abzu* identifizierte), die Pyramidenkriege und vieles mehr. All diese kritiklos übernommenen Thesen Sitchins, die ihrerseits eine eigene umfangreiche Diskussion verdienen, seien in der folgenden Untersuchung einmal ausgeklammert. Selbiges gilt für die nicht ganz so, aber doch recht umfangreichen Übernahmen aus den Werken anderer grenz- bis pseudowissenschaftlicher Autoren: Die alternative Weltgeschichte aus William Bramleys "Die Götter von Eden" etwa, oder auch Jesus, der gewissen Publizisten zufolge seine Jugend in Indien verbrachte, zeitweilig Amerika bereiste und schließlich, nach seiner scheinbaren Hinrichtung, im Untergrund eine Widerstandsbewegung gegen das Römische Reich und die Anunnaki führte.

Eine Art von Quellen indes taucht im Werk Michael Tellingers immer wieder auf: Die sumerischen Tontafeln. Ja, „die sumerischen Tontafeln“, als habe man sich darunter einen genau umrissenen Korpus unzweideutiger Berichte vorzustellen, nicht etwa die gesamten schriftlichen Hinterlassenschaften eines über tausend Jahre existierenden Volkes. Die meiste Zeit vermeidet es Tellingering mehr oder minder geschickt, jemals direkt einen sumerischen Text zu benennen oder gar zu zitieren. Eine Ausnahme bildet hierbei das „babylonische Schöpfungsepos“ *Enuma Eliš*, das mehrfach als ein bedeutsamer sumerischer Text genannt wird<sup>2</sup>. Tatsächlich wurde das *Enuma Eliš* frühestens im 11. Jahrhundert v. Chr., also fast tausend Jahre nach dem Untergang der sumerischen Kultur, auf Akkadisch verfasst – vom Zeitabstand her ist das in etwa so, als würde man die Thor-Filme als authentisches Zeugnis nordischer Mythologie präsentieren. Eine Handvoll weiterer realer Texte wird im Laufe der Bücher genannt, doch niemals näher betrachtet, geschweige denn am Originaltext zitiert. Erst recht spät kristallisiert sich eindeutig heraus, was Tellingering unter „den sumerischen Tontafeln“ versteht: Zecharia Sitchins Werk "Das verschollene Buch Enki" nämlich, eine Chronik der sitchin'schen Weltgeschichte im Stil eines mesopotamischen Epos. Jener selbst lässt in der Einführung besagten Buches nicht ganz klar erkennen, inwieweit er dieses als tatsächliche alte Überlieferung oder vielmehr eigene Interpretation verstanden wissen will:

*„Daß Enki seine Autobiographie aufzeichnete, ist gesichert [...] Sumerische und akkadische Tontafeln, babylonische und assyrische Tempelbibliotheken, ägyptische, hethitische und kanaanäische sogenannte Mythen sowie die biblischen Erzählungen sind der wesentliche Teil der niedergeschriebenen Erinnerungen der Angelegenheiten der Götter und Menschen. Zum allerersten Mal wurden die verstreuten und*

---

<sup>2</sup> u.a. Tellingering 2016, 104; Tellingering 2015, 155.

*fragmentierten Niederschriften von Zecharia Sitchin zusammengesetzt und dazu verwendet, den Augenzeugenbericht Enkis wiederauferstehen zu lassen“<sup>3</sup>*

Es handelt sich also Zecharia Sitchin zufolge um eine mehr oder minder freie *Rekonstruktion* eines *hypothetischen* Textes. Michael Tellinger indes hält ebendieses Werk, wie er immer wieder explizit klarmacht, tatsächlich für die genaue Übersetzung sumerischer Tontafeln<sup>4</sup>. Umso amüsanter wird es, wenn er dieses in ungezählten Fällen heranzieht, um zu zeigen, dass schon die Sumerer über Wissen betreffend das Sonnensystem, moderne Technologie, Amerika, den Bau der Pyramiden etc. verfügten, was wiederum Beweis für die Anunnaki-Theorie ist. Ja, in der Tat geht all dies ziemlich zweifelsfrei aus dem fraglichen Text hervor – nur ist dieser eben ein modernes Kunstprodukt, dessen Autor allenfalls meisterhaft versteht, den sprachlichen Stil von Übersetzungen aus dem Sumerischen nachzuahmen und das Ergebnis erfolgreich zu verkaufen. Denn in der Tat ist das „Buch Enki“ mehr als nur die rekonstruierte Aneinanderreihung verschiedener antiker Mythostexte – weite Teile nämlich sind reine Fiktion Sitchins, die sich an der Mythologie nicht festmachen lässt, ja dieser bisweilen sogar widerspricht (mit das eindeutigste Beispiel dürfte etwa die dynastische Vorgeschichte auf Nibiru sein, für die kein antikes Vorbild existiert, wohl aber zahlreiche alternative Genealogien). Man mag über den literarischen Wert des „Buches Enki“ streiten, doch handelt es sich eben nur um eine freie, fantasievolle Adaption mythologischer Themen, nicht viel authentischer als „Percy Jackson“ oder Wagners „Ring des Nibelungen“ – und als historische Quelle genauso glaubwürdig.

Doch immerhin eine antike Quelle gibt es, die Michael Tellinger immer wieder (meistens) korrekt zitiert: die Bibel. Der Umgang mit derselben allerdings ist paradox. Es gibt keinen Zweifel daran, dass Tellinger religiös sozialisiert wurde und er diesem Werk daher stets ein beträchtliches Anfangsvertrauen entgegenbringt – in der Folge wird die Bibel immer wieder als verlässliches Dokument für verschiedenste historische Sachverhalte herangezogen, was bisweilen groteske Züge annimmt: Mehrfach etwa erscheint, um die Glaubwürdigkeit anderer mythischer Quellen zu beweisen, der Vergleich mit der genauso glaubwürdigen Bibel, die wir ja schließlich auch ernstnehmen (tun wir das?): „Im 1. Buch Mose findet sich eine wundervolle Erinnerung für zweifelnde Historiker, dass es einen Ort namens Akkad wirklich gegeben hat“<sup>5</sup>; „Entweder haben wir es hier mit einer lebendigen, über Jahrtausende überlieferten Religion zu tun, oder alle anderen Religionen sollten ebenfalls als Mythen eingestuft werden.“<sup>6</sup> Ja, wieso sollten sie nicht? Doch diese Möglichkeit wird nicht ernsthaft in Betracht gezogen – anscheinend hält Tellinger das schon für einen so abstrusen Gedanken, dass er keiner weiteren Diskussion bedarf.

Natürlich ist solch eine unkritische Einstellung nicht haltbar; viele Inhalte der Bibel lassen sich vielmehr kulturhistorisch dekonstruieren und sind schwerlich wortwörtlich ernst zu nehmen – beispielsweise die Episoden, in denen Abraham als Feldherr auftritt, die völlig aus dem sonstigen Kontext der Erzvätergeschichten fallen, weil unter deuteronomistischem

---

<sup>3</sup> Sitchin 2016, 15f.

<sup>4</sup> Tellinger 2016, 435f.

<sup>5</sup> Tellinger 2016, 165.

<sup>6</sup> Tellinger 2016, 362.

Einfluss (eine wesentlich jüngere, militante Strömung des sich entwickelnden Judentums) entstanden. Später allerdings gibt Tellingner bereitwillig zu, dass die Bibel ja schließlich ein von den Anunnaki konzipiertes Werk sei, das parteiisch bis lügnerisch die menschenverachtende Sichtweise der Götter Enlil und Marduk darstellt – ein Propagandawerk, nur geschaffen zur geistigen Kontrolle des Menschen. Er ist überzeugt, „dass der Bibel nicht zu trauen ist“<sup>7</sup>; es gebe „keine sicheren Beweise, wer ihre wahren Verfasser waren und unter welchen Bedingungen sie diese grausamen Schilderungen der Ereignisse ihrer Zeit niederschrieben“<sup>8</sup>; „Es ist also schon ein Paradox an sich, dass ich die Bibel als wichtige Quelle anführe“<sup>9</sup>. Doch dieses Paradox stört ihn wenig, meistens wird die Bibel dennoch als zuverlässige Quelle verwendet. Mitunter sogar für solche Informationen, die definitiv nicht in der Bibel stehen:

*„Aber manchmal sind die Daten mit der jeweiligen Lieblingstheorie einfach nicht vereinbar. Gemäß der Bibel müssen die ersten Menschen auf der Erde bereits über Eisenwerkzeuge verfügt haben, denn Adam, Kain und Abel bestellten die Felder mit Eisenwerkzeugen. Außerdem ist hieraus zu schließen, dass den ersten Menschen die Kunst des Ackerbaus bereits bekannt war.“<sup>10</sup>*

In der Tat sind die Daten mit Tellingners Lieblingstheorie nicht vereinbar – wird die Erfindung von Metall in der Bibel doch erstmals Tubal-Kain, dem Enkel Kains, zugeschrieben. Bis dahin existieren keine Erwähnungen von Eisen. Und nein, aus einem Dokument der Eisenzeit, des 1. Jahrtausends vor Christus, sind keine sinnvollen Aussagen über die Lebensweise der ersten Menschen ableitbar.

Ähnlich gelagert sind etwa die Aussagen zur berühmten Bundeslade:

*„In der Bibel wird ständig darauf hingewiesen, dass die Lade niemals den Boden berührt und immer einige Zoll über dem Erdboden geschwebt habe. Ausgehend davon, dass sie aus Gold gefertigt war, lässt sich errechnen, dass die Lade ein Gewicht zwischen drei und vier Tonnen gehabt haben muss.“<sup>11</sup>*

Ganz abgesehen von der Tatsache, dass nicht eine Bibelstelle existiert, in der die Lade schwebt, geschweige denn ständig darauf hingewiesen würde, vergisst Tellingner bei seiner Gewichtskalkulation offensichtlich, dass die Bundeslade a) nicht aus massivem Gold, sondern vergoldetem Zedernholz gefertigt und b) innen hohl war (Ex. 25, 10-11). Bei einer Seitenlänge von 130 × 80 × 80 cm käme man dann wohl schwerlich auf drei bis vier Tonnen Gewicht – doch dies nur als vorausgreifender Exkurs.

Tatsächlich hat sich mit dieser simplen Quellenkritik praktisch das gesamte Gerüst dessen zerschlagen, was Michael Tellingner in „Die Sklavenrasse der Götter“ darbietet. Was bleibt nun, wenn man die missverstandenen Sitchin-Versatzstücke weglässt, die ohnehin niemals Tellingners eigenes Geistesgut waren? Die beiden Schwerpunkte, die er über dieses

---

<sup>7</sup> Tellingner 2016, 263.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Tellingner 2016, 264.

<sup>10</sup> Tellingner 2015, 133.

<sup>11</sup> Tellingner 2015, 112.

Grundgerüst hinweg entwickelt, sind vor allem die postulierte genetische Beeinflussung des Menschen durch die Götter (mit verheerenden Folgen) sowie die angeblich in Südafrika entdeckten Ruinen. Doch bevor wir einen Blick darauf werfen, scheint es angebracht, Tellingers sonstige fachliche Qualifikation einer näheren Untersuchung zu unterziehen.

Wie sich schon schnell herausstellt, besitzt Michael Tellingner keine nennenswerten Kenntnisse der sumerischen bzw. mesopotamischen Kultur. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass er abseits der einschlägigen Werke Sitchins und Bramleys jemals eine wissenschaftliche Publikation (oder auch nur ein populärwissenschaftliches Überblickswerk), geschweige denn einen originalen sumerischen oder akkadischen Text (und sei es in Übersetzung) gelesen hätte. Infolgedessen kopiert er nicht nur die zahlreichen Fehler Zecharia Sitchins mit fast schon lächerlicher Penetranz, sondern baut überdies noch zahlreiche eigene ein, die selbst seinem großen Vorbild nicht unterlaufen wären:

Der berühmte König Hammurapi wird als Gründer Babylons bezeichnet<sup>12</sup>, welches zu seinen Lebzeiten tatsächlich schon mehrere hundert Jahre existierte<sup>13</sup>. Alexander der Große ermordete Tellingner zufolge seinen Vater Philipp II.<sup>14</sup> – und nicht, wie die historischen Quellen wissen, der Leibwächter Pausanias<sup>15</sup>. Die *Kriegsgöttin* Inana, die dreitausend Jahre lang für ihren Zorn und ihre Zerstörungswut bekannt war<sup>16</sup>, wird zu einer reinen Göttin der Liebe, „*immer bestrebt, Frieden zwischen den Völkern und Menschen zu stiften*“<sup>17</sup>. Ihr Gang in die Unterwelt hatte das Ziel, ihren dort gefangen gehaltenen Geliebten Dumuzi zu befreien<sup>18</sup> – der nach den überlieferten Texten erst danach und infolgedessen starb und in die Unterwelt kam<sup>19</sup>. Antu hält er für eine sumerische Göttin<sup>20</sup> (sie war akkadisch/babylonisch) und Ninki für die Gattin des Enki<sup>21</sup> (ihr Mann war eine Urgottheit namens Enki, die nicht identisch ist mit dem bekannten Enki, dem Weisheitsgott von Eridu), wie er auch den Namen der mythischen Region ABZU bisweilen für ein Volk verwendet<sup>22</sup>. Im Mittelalter glaubten die Menschen laut Tellingner noch immer an eine scheibenförmige Erde<sup>23</sup> – ein weit verbreiteter, doch falscher Mythos der Neuzeit. Als Symbol des Gottes Enki und seines Sohnes Ningešzida galt laut Tellingner der Stab mit zwei darum gewundenen Schlangen<sup>24</sup> – tatsächlich gilt das nur für Ningešzida, nicht aber für Enki (dessen Symbole waren vielmehr Wasserströme, die Schildkröte und der Ziegenfisch<sup>25</sup>). Besagten Schlangenstab bezeichnet Tellingner überdies

---

<sup>12</sup> Tellingner 2016, 252.

<sup>13</sup> vgl. Edzward 2009, 121.

<sup>14</sup> Tellingner 2016, 203.

<sup>15</sup> Volkmann 1972, 747.

<sup>16</sup> vgl. Black/Green 2010, 109: „a warlike goddess who is fond of battle“, „violent and lusting after power“; vgl. auch Mythen „Inana und Ebiḥ“, „Enmerkar(a) und der Herr von Aratta“.

<sup>17</sup> Tellingner 2016, 553.

<sup>18</sup> Tellingner 2016, 385.

<sup>19</sup> vgl. Black/Green 2010, 72. Oder einfach die originalen Mythostexte lesen („Inanas Gang zur Unterwelt“/„Ištars Höllenfahrt“).

<sup>20</sup> Tellingner 2015, 164.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Tellingner 2015, 136.

<sup>23</sup> Tellingner 2016, 479.

<sup>24</sup> Tellingner 2015, 22.

<sup>25</sup> Black/Green 2010, 75.

nicht korrekt als Caduceus, sondern als Äskulapstab<sup>26</sup>, obwohl jener anders als das dargestellte Exemplar nur eine Schlange besitzt (während der Caduceus, anders als behauptet, kein Symbol der Medizin ist). Gleich beide Bücher zeigen ein griechisches Vasenbild, das den Kampf zwischen Zeus und Typhon illustriert, und betiteln dieses als Auseinandersetzung zwischen Zeus und Hades<sup>27</sup>. Telling er zufolge verehrten praktisch alle alten Kulturvölker ein Pantheon von 12 Göttern<sup>28</sup>, was vielleicht mit gutem Willen für die Griechen gilt (und auch dort variierte die Zusammensetzung bisweilen), keinesfalls aber für die Sumerer. Allein mit den wichtigsten – An, Ki, Namma, Enlil, Enki, Ninḫursaĝa, Iškur, Nanna, Inana, Utu, Nergal, Ereškigal, Ningešzida, Ninazu – bekäme man diese Zahl spielend voll, auch ohne noch die EhepartnerInnen (Ninlil, Damkina, Ningal, Dumuzi ...), die mehr lokal relevanten Götter (Ninsumun, Nanše ...) oder die in babylonischen Zeiten hinzugekommenen (Marduk, Nabu) zu berücksichtigen. Immer wieder kommt die These, die geflügelte Schlange werde „in fast jeder alten Zivilisation als Schöpfergott angesehen“<sup>29</sup>, was für die allermeisten unbelegt bleibt, insbesondere die Sumerer. Für die Identifikation Enkis mit der (geflügelten/gefiederten) Schlange, die Telling er gebetsmühlenartig wiederholt, spricht nichts weiter als dessen zweifelhafte Gleichsetzung mit der biblischen Schlange im Garten Eden, die ihrerseits unbelegt bleibt. Die biblischen Nephilim indes seien Nachkommen des Riesenvolkes der Anakim<sup>30</sup>, obwohl sie eigentlich lange vor diesen, nämlich vor der Sintflut, gelebt haben sollen. Und immer wieder verwendet er für den von den Göttern erschaffenen Urmenschen die Bezeichnung *Adamu*, offenkundig eine sumerisch oder akkadisch anmutende Form von *Adam* – die aber in nicht einer mesopotamischen Quelle bezeugt ist.

Doch Michael Tellingers Unwissen beschränkt sich nicht auf die Altertumskunde, auch etwa in der Biologie macht er fatale Fehler: Ein „*Evolutionsschritt von Schimpansen zu Menschen*“ wird postuliert<sup>31</sup>, als ob irgendein Wissenschaftler behaupten würde, der Mensch stamme direkt vom Schimpansen, einer parallelen Linie der Menschenaffen, ab. Zu guter Letzt behauptet er ganz naiv die Abstammung der Fledermäuse von Nagetieren<sup>32</sup>, obwohl die Fledertiere mit diesen nicht näher verwandt sind und evolutionär selbst Walen und Huftieren näherstehen als jenen. Nicht immer ist *nomen* auch gleich *omen*. Wo er wohl den Katzenhai evolutionär eingeordnet hätte? Irgendwo zwischen Meerkatzen und Seelöwen vermutlich. Besonders aber hat es Telling er mit Jahreszahlen. Das *Enuma Eliš* wurde vor mehr als 5 000<sup>33</sup> oder wenig später sogar vor 6 000 Jahren<sup>34</sup> verfasst (tatsächlich: vor etwa 3 000 Jahren). Der sumerische Stadtfürst Gudea lebte um 3 000 v. Chr.<sup>35</sup> (tatsächlich: 22. Jhd. v. Chr.), der große Dynastiegründer Ur-Namma hingegen um 2350 v. Chr.<sup>36</sup> (tatsächlich: reg. 2112 bis 2095 v.

---

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Telling er 2015, 23; Telling er 2016, 175.

<sup>28</sup> u. a. Telling er 2016, 380.

<sup>29</sup> Telling er 2015, 27.

<sup>30</sup> Telling er 2015, 24.

<sup>31</sup> Telling er 2016, 84.

<sup>32</sup> Telling er 2016, 85.

<sup>33</sup> Telling er 2016, 97.

<sup>34</sup> Telling er 2016, 100.

<sup>35</sup> Telling er 2016, 168.

<sup>36</sup> Telling er 2016, 172.

Chr.). Die Kulturen Mittelamerikas und Sumers seien parallel entstanden<sup>37</sup>, nämlich um 9 000 v. Chr.<sup>38</sup>, was die Realität mal wieder um etliche Jahrtausende verpeilt. Die berüchtigten Tontafeln gehen laut Tellingering auf 3 800 v. Chr. zurück<sup>39</sup>, laut Wissenschaftlern hingegen auf höchstens 3 300 v. Chr. Noch älter wären die Überlieferungen der Andenbewohner, die auf 12 000 v. Chr. zurückgehen<sup>40</sup>, womit auch immer man dies beweisen will, da es damals ja noch keine Schrift gab. Mitglieder des Illuminatenordens bevölkerten Hessen schon 1340<sup>41</sup>, also über vierhundert Jahre vor der Gründung des Ordens 1776. Das berüchtigte „Buch Enki“ wiederum entstand um 2500 v. Chr.<sup>42</sup> und ist damit 4 500 Jahre alt<sup>43</sup> – kurios nur, dass es Ereignisse vor 4 050 Jahren<sup>44</sup> beschreibt, nämlich den Untergang der 3. Dynastie von Ur. Selbst wenn man Sitchins Kunstepos wirklich für eine antike Quelle hält, so kann das doch irgendwie nicht ganz hinkommen. Immerhin sind „die sumerischen Tontafeln“ „bis zu 3000 Jahre älter als die Bibel“<sup>45</sup> – womit man sich aber allenfalls auf die frühesten Tafeln beziehen kann, die keinerlei historische oder mythologische Informationen enthalten. Soweit nur eine kleine Auswahl der zahlreichen Sachfehler und Widersprüche, die beim Lesen gleich ins Auge fallen.

„Michael Tellingering ist Autor, Wissenschaftler und Forscher“ – so steht es auf dem Einband von „Die Sklavenrasse der Götter“. Nun ist der Kopp-Verlag, unter dessen Publikationen Erich von Däniken das vernünftige Ende des Spektrums stellt, nicht gerade für einen allzu strengen Umgang mit Fakten bekannt. Ist diese These also haltbar, ist Michael Tellingering ein Wissenschaftler?

Nein, natürlich nicht, das ist ja längst herausgestellt worden. Trotzdem gibt es noch ein paar weitere Punkte an der Methodik des „Autors, Wissenschaftlers und Forschers“, die nicht unerwähnt bleiben sollten.

Es darf zum Beispiel bezweifelt werden, dass Michael Tellingering jemals ergebnisoffen an seine „Forschungen“ heranging:

*„Obwohl mir immer wieder gesagt wurde, dass sie nicht wirkliche, sondern nur imaginäre Gottheiten seien, die im Laufe der Jahrtausende der lebhaften Fantasie der Menschen entsprungen waren, mochte ich das nicht glauben. Ich wollte unbedingt glauben, diese alten Götter seien echt. [...] Für mich lebten diese großartigen Götter und Göttinnen an einem geheimen Ort irgendwo auf der Welt“<sup>46</sup>*

So romantisch die Vorstellungen des jungen Michael auch gewesen sein mögen, mag doch fraglich sein, inwieweit sie einen geeigneten Nährboden für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema darstellen.

---

<sup>37</sup> Tellingering 2016, 185.

<sup>38</sup> Tellingering 2016, 379.

<sup>39</sup> Tellingering 2016, 159.

<sup>40</sup> Tellingering 2016, 147.

<sup>41</sup> Tellingering 2016, 150.

<sup>42</sup> Tellingering 2016, 512.

<sup>43</sup> Tellingering 2016, 242, 243.

<sup>44</sup> Tellingering 2016, 242.

<sup>45</sup> Tellingering 2015, 23.

<sup>46</sup> Tellingering 2016, 375.

Zwar hat Michael Tellinger keine Ahnung von Sumerern, doch lässt er keine Gelegenheit aus, diese als scheinbares Beweismittel heranzuziehen. Die Argumentation ist hierbei allzu oft folgende: Kultur X weist Eigenschaft a auf. Die Sumerer weisen Eigenschaft a auf (oder zumindest sowas ähnliches). Also Anunnaki. Gut sichtbar ist das beispielsweise in jenem Kapitel, in dem Tellinger die mythischen Systeme zahlreicher Völker der Welt vorstellt:

*„Die Grundzüge der Geschichten der sumerischen Götter finden sich in allen Mythologien der Welt wieder. Immer gibt es höhere und niedere Götter, wohlwollende und gewalttätige Götter, höchste Götter und Söhne von Göttern, Häuser der Götter und ihre sexuellen Spielwiesen.“<sup>47</sup>*

Auf die naheliegende Idee, der Mensch könne sich seine Götter ganz unabhängig voneinander überall schlichtweg anthropomorph, also menschenähnlich, vorgestellt haben, kommt er nicht. Und überhaupt – alles ist in Tellingers Kosmos irgendwie ursprünglich sumerisch (zumindest im ersten Buch – im zweiten ist schließlich Südafrika Ursprung jeder Kultur). *„Auch Mode, Frisuren und Schmuck haben hier ihren Ursprung: im Königreich Sumer.“<sup>48</sup>* Einem Altorientalisten rollen sich schon bei dem Begriff „Königreich Sumer“ die Zehennägel auf, doch dies nur am Rande – jedenfalls gibt es wohl so ziemlich nichts, was nicht eigentlich die Sumerer erfunden hätten. Das obige Beispiel ist nur der Auszug einer längeren Aufzählung, aber immerhin wissen wir nun, dass es vor den Sumerern noch keine Frisuren gab.

Das Ganze ist eine sehr ergiebige Strategie – erst recht, wenn man den Begriff der Sumerer so weit auslegt wie Michael Tellinger. So gab es ihm zufolge auch Sumerer in der neolithischen Siedlung Çatal Höyük<sup>49</sup>, obwohl diese nicht nur rund 3 000 Jahre älter ist als die sumerische Kultur (und keine Kontinuität zu jener aufweist), sondern auch in einer von Sumer recht weit entfernten Region liegt. Zugegeben, von Michael Tellingers Heimat Südafrika aus gesehen mag diese Entfernung trivial sein – schließlich liegt auch Ungarn *„dem bedeutendsten Aktivitätszentrum der Anunnaki des Altertums sehr nahe“<sup>50</sup>*.

Doch noch ein weiteres altes Volk, das immer wieder in Tellingers erstem Buch auftaucht, gibt zu denken: Für die frühen indogermanischen Völker nämlich wird durchweg der (zumindest in Deutschland) akut vorbelastete Begriff *Arier* verwendet. Bei diesen handle es sich um die hybriden Nachkommen der Igigi (einer Fraktion der Anunnaki unter Anführung des Marduk), die sich in grauer Vorzeit mit Menschenfrauen gepaart hätten.<sup>51</sup> Sie seien *„eine Gruppe hochqualifizierter, sehr gebildeter, hochindustrialisierter und technisch fortgeschrittener Menschen“* gewesen. Gleichsam aber werden die Arier, ganz in Tradition ihrer außerirdischen Vorfahren, als *„erste Kolonisatoren“<sup>52</sup>* bezeichnet – sie waren *„bemerkenenswert expansionistisch und fast überall, wohin sie kamen, besiegten und unterwarfen sie die eingeborenen Völker und zwangen ihnen ihre Sprachen und*

---

<sup>47</sup> Tellinger 2016, 435.

<sup>48</sup> Tellinger 2016, 169.

<sup>49</sup> Tellinger 2016, 180.

<sup>50</sup> Tellinger 2016, 125.

<sup>51</sup> Tellinger 2016, 137f, 290

<sup>52</sup> Tellinger 2016, 326.



*Glaubensvorstellungen auf*<sup>53</sup>, was weniger positiv klingt. Tellinger schließt auch, „*dass die Anunnaki weiße Haut, in der Regel blonde Haare und blaue Augen gehabt haben müssen*“<sup>54</sup>. Trotzdem ist es wohl zu kurz gegriffen, Tellinger aufgrund des peripheren Auftauchens arischer Pseudo-Übermenschen in seinem Werk in eine faschistische Tradition zu stellen oder gar offen als Nazi zu bezeichnen – zumal der Identifikationsstandpunkt praktisch durchgehend *gegen* die Anunnaki und somit deren ihnen ähnliche Sprösslinge gerichtet ist. Auch findet sich wiederholt eine offene Sympathie mit der schwarzafrikanischen Kultur, was von einem wahren Anhänger völkisch-rassistischer Theorien wohl eher nicht zu erwarten wäre. Vielmehr, so sei die These gewagt, adaptiert Tellinger in seiner generellen Unfähigkeit, esoterische, religiöse und ideologische Vorstellungen kritisch zu beurteilen, auch Gedankengut faschistischer Tradition in sein Weltsystem, wenn auch in einer Art ideologischer Umkehr: Die Arier existieren und sind in der Tat eine Art Übermenschen, doch als Nachkömmlinge der Götter verkörpern sie eben das als böse charakterisierte System von Unterdrückung und rassistischer Apartheid.

Gerade besagte Inkompetenz bei der Beurteilung zweifelhafter Quellen ist noch einmal näher zu betrachten, so etwa im Falle des religiösen Werkes der Maya namens Popol Vuh:

*„Obwohl das Popol Vuh viele Parallelen zu anderen Schöpfungsmythen einschließlich der Genesis aufweist, ordnen einige guatemaltekische Katholiken es als ein historisches, aber nicht theologisches Werk ein. Das ist faszinierend! Wenn sie es für die Darstellung eines historischen Ereignisses halten, muss es tatsächlich stattgefunden haben! Es kann deshalb nicht als Mythologie angesehen werden.“*<sup>55</sup>

Zum Popol Vuh sei noch gesagt, dass es – ganz ähnlich wie auch die Bibel – in weiten Teilen rein mythisches Gedankengut (mit Göttern, Dämonen, Unterwelt etc.) enthält, die späteren Passagen aber teils die reale Geschichte (oder zumindest eine Interpretation dieser) gewisser Mayavölker berichten. Teile des Popol Vuh kann man also getrost als „historisches Werk“ bezeichnen, auch ohne sich damit zugleich zu der grundlegenden Mythologie zu bekennen. Doch davon abgesehen – aus der Tatsache, dass gewisse guatemaltekische Katholiken etwas für wahr halten, folgt nicht logischerweise die Wahrheit des fraglichen Sachverhalts. Andernfalls könnte man viele unnötige Forschungsgelder einsparen, indem man in jeder Universität einen zufällig gewählten guatemaltekischen Katholiken einsetzt, der sein unfehlbares Wissen mit den dortigen Intellektuellen teilt.

Doch die einzig wichtige Frage ist doch – wie glaubwürdig sind die sumerischen Tontafeln?

*„Glauben wir, dass die Tontafeln eine Botschaft unserer besorgten Vorfahren sind, oder tun wir sie ab als bedeutungslosen Hokuspokus, geschrieben von irgendeinem geisteskranken Wilden, um uns zu verwirren?“*<sup>56</sup>

---

<sup>53</sup> Tellinger 2016, 329.

<sup>54</sup> Tellinger 2016, 518.

<sup>55</sup> Tellinger 2016, 388.

<sup>56</sup> Tellinger 2016, 438.

*„Wir müssen uns über den Grad der Glaubwürdigkeit der sumerischen Tafeln klarwerden und uns entscheiden, wie weit wir bereit sind, daran zu glauben. Tausende von Gelehrten haben sich größte Mühe gegeben darzulegen, wie genau das Wissen und die Kenntnisse der Sumerer waren. Unter den Gelehrten gibt es keinerlei Verdacht, dass die von den Sumerern festgehaltenen Informationen dazu dienen sollten, uns zu täuschen“<sup>57</sup>*

Was er hier schreibt und auch in anderen Formulierungen noch mehrfach auftritt, ist egozentrisch, ja grenzt schon an Hybris: Kann selbst ein Michael Tellinger wirklich glauben, all diese zehntausenden Tontafeln hätten die Sumerer *für uns* geschrieben? Hat man es sich so vorzustellen, dass tausende von Sumerern mit Lehm und Schreibgriffel dasitzen und penibel Tafel um Tafel mit Keilschriftzeichen füllen, nur damit dies die Wissenschaftler viertausend Jahre später lesen können? Nein, natürlich gibt es unter den Gelehrten keinen derartigen Verdacht – weil allein die Vorstellung absurd ist. Genau wie die Vorstellung, dies könnte irgendjemand ernsthaft in Betracht ziehen.

Denn auch wenn Tellinger in einem altbekannten Fehlschluss nur die Wahl zwischen zwei Alternativen – bedeutsame Botschaft oder bewusste Täuschung – offenlässt, so ist doch offensichtlich keine von beiden richtig. Die Sumerer schrieben nicht für uns – sie schrieben für sich (oder gelegentlich für Ausländer oder Götter, mehrheitlich aber für sich). Und sie schrieben, was sie für wichtig hielten. Das waren oft genug Abrechnungen über Getreide und Schafherden, manchmal waren es Briefe bezüglich aktueller Themen, im Falle vieler Texte auch Schreibübungen. Nicht zuletzt waren natürlich auch religiöse Texte darunter, die man aber schwerlich als „bedeutungslosen Hokuspokus, geschrieben von irgendeinem geisteskranken Wilden“ bezeichnen kann. Denn niemals zieht Tellinger in seinem gesamten Werk die dritte Möglichkeit in Betracht: Dass die Sumerer ehrlich an gewisse Dinge glaubten, die aber trotzdem nicht der empirischen Wahrheit entsprachen.

Was den meisten Menschen als Konzept wohl problemlos einleuchtet, vermag ein Michael Tellinger offensichtlich nicht zu verstehen. Es bedarf eigentlich keiner besonderen Belege, dass so mancher Glaube – auch wenn er weit verbreitet ist – in seinem Inhalt objektiv falsch ist, ob wir nun von den Sumerern oder unserer heutigen Kultur sprechen. (Man stelle sich nur eine Frage vor, in der verschiedene Gruppen einander kategorisch ausschließende Positionen vertreten, etwa jene nach der Existenz von einem, mehreren oder gar keinem Gott. Mindestens eine Partei muss zwangsläufig falsch liegen.) Waren die Sumerer also in der Lage, auch ohne empirische Beweise an ein solch faktisch falsches religiöses System zu glauben? Die Gegenwart zeigt uns, dass Menschen an empirisch denkbar unvernünftige Dinge wie Reptiloiden, eine hohle/flache Erde oder die Auswirkungen eines Zeitungshoroskopes glauben, von den zahlreichen anderen Formen von (Aber)Glaube ganz zu schweigen. Nehmen wir also an, die Sumerer – die im Gegensatz zu uns noch nicht einmal über die empirische Wissenschaft als Alternative verfügten! – seien nicht deutlich intelligenter gewesen als wir heutzutage, so liegt deren Glaube absolut im Bereich des Realistischen. Sie deshalb als „geisteskranken Wilde“ zu bezeichnen, ist nichts weiter als moderner Kulturchauvinismus. Die Überlieferungen der antiken Völker waren auch nicht die Geistesergüsse „eines

---

<sup>57</sup> Telleinger 2015, 157.

*realitätsfernen Träumers, der sich aus Langeweile Götter und Mythen ausdachte*<sup>58</sup>, sondern das Produkt eines denkbar komplexen, langwierigen und nur in seltensten Fällen auf eine Person zurückzuführenden Entstehungsprozesses. Keine Langeweile dürfte Sumerer und andere Menschen der Vorzeit zur Erfindung von Mythen inspiriert haben – vielmehr hat man unter den Ursachen eine jahrzehnte- bis jahrtausendelange Ausschmückung historischer Ereignisse nach Stille-Post-Prinzip (nach der Theorie des Euhemerismus bis hin zur Metamorphose berühmter Menschen zu Göttern), propagandistische Konstrukte, Aitiologien (Erklärungserzählungen) für Naturphänomene und kulturelle Institutionen, Fehlinterpretationen von Funden und Beobachtungen, Kombinationen all dessen und vieles mehr zu vermuten. Oft genug, ja meistens sogar lässt sich der Ursprung eines Mythos überhaupt nicht zuverlässig bestimmen. Kaum etwas ist so komplex und undurchsichtig wie die Entstehung von Mythen – doch zweierlei findet sich darunter wahrscheinlich allzu selten: Bewusste Fiktionen aus Langeweile sowie eine bis ins Detail naturgetreue Wiedergabe von Tatsachen (obgleich auch dies beides bisweilen hineinspielen dürfte). Soweit ein arg verkürzter, näherungsweiser Exkurs zur Entstehung mythischer Stoffe. Auch Michael Tellinger selbst ist ein hervorragendes Beispiel für die Transformation von Mythen: Schwerlich kann man ihn als geisteskranken Wilden bezeichnen, der seine Bücher nur aus Langeweile schreibt. Vielmehr adaptiert er wie die Menschen aller Zeitalter vor ihm Stoffe verschiedener Herkunft – sumerische Mythen (oder vielmehr Sitchins Interpretation davon), Überlieferungen anderer Völker (z.B. Bibel), esoterische, pseudowissenschaftliche und religiöse Theorien (z.B. monoatomisches Gold, freie Energie, übersinnliche Wahrnehmung, spirituelle Evolution, „Gen-Mystik“, Arier, der bewegte Lebenslauf Jesu) und nicht zuletzt teils fehlinterpretierte naturwissenschaftliche Fakten – und schafft daraus letztlich ein völlig neues, in gewissem Sinne: *mythisches*, System, das sich weder als bewusste Fiktion noch als bloße Geisteskrankheit abtun lässt, obgleich es so irrsinnig ist, dass man beides vermuten könnte.

---

<sup>58</sup> Tellinger 2016, 556.

## II. Gott, Gewalt und Gene

Wie schon im letzten Abschnitt erwähnt, ist der eigene Beitrag zu den in “Die Sklavenrasse der Götter“ vertretenen Thesen überschaubar. Kern dieses Buches ist dabei die mutmaßliche Erschaffung bzw. gentechnische Veränderung des modernen Menschen durch die Anunnaki. Wie schon Sitchin vertritt Tellingier die Ansicht, dass jene die Erde zum Abbau von Gold kolonialisierten, das sie zum Schutze der schwindenden Atmosphäre ihres Heimatplaneten Nibiru benötigten. Als, wie im babylonischen Atramḫasis-Epos beschrieben, die niederen Götter nach jahrtausendelanger Schwerstarbeit in den Minen gegen ihren Anführer Enlil rebellierten, brachte dessen Bruder Enki den Vorschlag der Erschaffung einer niederen Arbeiterrasse vor. Also wurde der primitive *Homo erectus* durch Gene der Anunnaki „aufgewertet“ und so eine erste Population erschaffen. (Im Mythos selbst fehlt wohlgerne der schon existierende Urmensch; dort werden die Menschen aus Lehm sowie dem Blut und/oder Fleisch eines getöteten Gottes geschaffen.) Erst viele Jahrtausende später wurde den Menschen nach und nach eine eigenständige Kultur erlaubt, wenn auch nach wie vor unter Herrschaft der Anunnaki. Doch dies zu erörtern, fällt in den Bereich einer eigenen Sitchin-Kritik.

Tellingiers Schwerpunkt sind indes die vor allem negativen Eigenschaften des Menschen, die dieser auf die gentechnische Beeinflussung zurückführt. Die Argumentationsweise hier erstaunt: Einerseits beruft sich Tellingier durchweg auf die Biologie, zieht Gene und Evolution als zentrale Faktoren heran – und schafft es doch, dabei stets auf dem Terrain einer religiös-abergläubischen Mentalität zu verbleiben.

Über zig Seiten illustriert er zum Beispiel allerlei menschliche Gräueltaten: Die Sklaverei als uraltes, scheinbar universelles Phänomen etwa<sup>59</sup>, die, wie er meint, ja eigentlich der Natur widerspricht:

*„Warum und wie Menschen der Frühzeit überhaupt auf das Konzept der Sklaverei kommen konnten, widerspricht jeder Logik. Vielmehr ist zu vermuten, dass der Menschheit diese widersinnige Aktivität von jemandem beigebracht wurde, dem sie bereits bekannt war.“<sup>60</sup>*

Dieser Gedanke führt unweigerlich zu einem Teufelskreis: Wenn niemand Sklaverei von sich aus erfinden kann, woher kommt sie dann ursprünglich? Von wem haben die Anunnaki sie gelernt? Wenn niemand sie erfinden kann, wieso dann die Anunnaki – und wenn doch, wieso nicht die Menschen?

Im Übrigen bietet selbst das Tierreich vergleichbare Beispiele, wie Wikipedia über unsere sechsbeinigen Mitkreaturen zu berichten weiß:

*„Manche Ameisenarten sind nicht in der Lage, selbstständig zu fressen oder Nestbautätigkeiten auszuführen. Sie dringen in artfremde oder -eigene Nester ein und töten entweder alle dort lebenden Ameisen, um deren Bau für das eigene Volk zu*

---

<sup>59</sup> Tellingier 2016, 244-294 (Kapitel „Sklaven und Spione“).

<sup>60</sup> Tellingier 2015, 26.

*nutzen, oder lassen nur die bald schlüpfenden Larven unversehrt, um sie als Sklaven aufzuziehen. Meistens werden bei dieser Form immer wieder Raubzüge unternommen, um sich ständig neue Sklaven zu besorgen. Sklavenhaltung findet man bei der Amazonenameise (Polyergus rufescens) und der Blutroten Raubameise Formica sanguinea (Sklavenarten aus der Untergattung Serviformica), bei Harpagoxenus sublaevis (Sklavenarten aus der Gattung Leptothorax), oder bei der Gattung Temnothorax (ehemalige Gattungen Chalepoxenus und Myrmoxenus; Sklavenarten aus der Gattung Temnothorax), sowie bei der Gattung Strongylognathus (Sklavenarten aus der Gattung Tetramorium).“<sup>61</sup>*

Da wohl tendenziell zu bezweifeln ist, dass Ameisen als Kulturstifter der frühen Menschheit auftraten (bislang fehlen dahingehende Belege), sollte folglich angenommen werden, dass die Erfindung von Sklaverei nicht nur möglich, sondern auch „natürlich“ ist.

Doch nicht nur die Sklaverei, sondern auch jede andere Form von Grausamkeit des Menschen führt Tellinger auf eine genetische Veränderung durch die Anunnaki zurück:

*„Wenn wir die Ereignisse, die unsere Geschichte geprägt haben, kritisch Revue passieren lassen, sehen wir nur Gewalt, Konflikte, Zerstörung. [...] Wieder einmal muss ich Sie daran erinnern, dass das Gewalt-Gen in unserem Körper tief verwurzelt und stark ist“<sup>62</sup>*

Und natürlich kann nur eine Partei für all dieses Übel verantwortlich sein:

*„Wenn wir also Teile unseres Schöpfers in uns tragen, bedeutet das doch im Rückschluss, dass im Genom dieses Schöpfers das Gewalt-Gen verankert sein muss!“<sup>63</sup>*

Dass jene Anunnaki uns buchstäblich nach ihrem Bilde gestalteten, wird unter anderem mit zahlreichen Bibelstellen begründet, die die Grausamkeit des alttestamentarischen Gottes belegen. Ein ganzes Kapitel von über vierzig Seiten<sup>64</sup> widmet sich einer Darlegung der Untaten und des böartigen Charakters des biblischen Gottes. Diese Erkenntnis, dass der angeblich so liebe Gott tatsächlich ein totalitärer, sadistischer Massenmörder ist, scheint den religiös sozialisierten Michael Tellinger extrem zu schockieren – so sehr, dass es ihm buchstäblich „kalt den Rücken herunter“ lief.<sup>65</sup> Die dem zugrunde liegende Naivität erinnert noch am ehesten an ein Kind, das zum ersten Mal davon erfährt, dass Chicken Nuggets aus Hühnern gemacht werden.

In den zig Seiten, die sich mit der menschlichen (und „göttlichen“) Grausamkeit befassen, taucht dieser Terminus des „Gewalt-Gens“ mit beeindruckender Regelmäßigkeit immer wieder auf. Wissenschaftliche Studien, die die Existenz eines solchen belegen würden, werden nicht angeführt. Natürlich sind viele Aspekte der menschlichen Natur noch näher zu

---

<sup>61</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Ameisen#Sozialparasitäre\\_Ameisen](https://de.wikipedia.org/wiki/Ameisen#Sozialparasitäre_Ameisen), aufgerufen am 02.06.2018, 17:48 Uhr.

<sup>62</sup> Tellinger 2016, 206.

<sup>63</sup> Tellinger 2016, 206.

<sup>64</sup> Tellinger 2016, 203-243 (Kapitel „Der Zorn Gottes“).

<sup>65</sup> Tellinger 2016, 210.

erforschen – doch ist die Annahme eines solchen „Gewalt-Gens“ überhaupt plausibel? Da wäre zunächst die ewige Frage, ob sich unser Verhalten nun vor allem auf unsere genetische Veranlagung, die soziale und kulturelle Prägung oder einen wie auch immer definierten „freien Willen“ zurückführen lässt. Dieses Fass möge an dieser Stelle nun nicht geöffnet werden. Es mag vielleicht vermessen sein, die Rolle unserer Gene in Bezug auf unser Verhalten zu unterschätzen oder gar zu leugnen, doch auch Tellingers Annahme eines „Gewalt-Gens“ ist schwerlich haltbar. Zunächst muss natürlich bemerkt werden, dass es sich dabei um eine denkbar monokausale Erklärung handelt, die jede Form menschlicher Gewalt und Grausamkeit mit einer einzigen, spezifischen Ursache erklären will. Dem ist jedoch entschieden entgegenzutreten, lässt sich grausames Verhalten doch vielmehr auf ganz verschiedene Ursachen zurückführen:

- Sadismus bzw. (pseudo)sexuelle Befriedigung – vorzufinden etwa bei Serienmördern und anderen Triebtätern, in großen, strukturellen Kontexten hingegen eher irrelevant
- Die Verteidigung gegen eine (gefühlte) Bedrohung – von bloßer allgemein akzeptierter Notwehr bis hin zu den aus Paranoia und Kontrollwahn geborenen Gräueltaten von Despoten
- Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid anderer angesichts eines eigenen Vorteils (Hab- und Machtgier) – so etwa die zahlreichen aus Habgier geborenen Verbrechen des Kolonialismus, wirtschaftliche Ausbeutung im Kapitalismus oder auch der Großteil der organisierten Kriminalität; darunter auch Sicherung von Macht durch Terror
- Die Überzeugung, für das Gute bzw. gegen das Böse zu kämpfen – etwa im Falle totalitärer Ideologien wie des Nationalsozialismus oder Islamismus
- Bestimmte Moral- und Ehrvorstellungen – vom Mord an einem sozialen Abweichler bis hin zu Kriegen aus reinem Prestige
- Persönlicher Hass und Rachegefühle – sei es gegen einzelne Personen oder ganze Gruppierungen, auch in struktureller Form

Weder handelte ein Hitler aus Mordlust und Sadismus, noch wäre einem Jack the Ripper ein ideologisches Konzept zu unterstellen. Auch wenn man einmal annähme, menschliches Verhalten sei einzig und allein genetisch determiniert, so wären doch für verschiedene Gräueltaten ganz verschiedene genetische Ursachen zu suchen: Ein Mangel an Empathie (daraus resultierend Gleichgültigkeit und Mitleidlosigkeit) oder der Fähigkeit zur vernünftigen Situationseinschätzung (Paranoia/Verfolgungswahn/Verschwörungstheorien), eine Neigung zum Aberglauben in Verbindung mit einschlägiger kultureller Beeinflussung (ideologische Verbrechen), ein übersteigertes Selbstbewusstsein bis hin zum Narzissmus (Verbrechen aus Ehre/Kränkung), eine Variation der emotionalen Bedürfnisse (Triebtäter) oder schlicht eine fehlende Affektkontrolle (Gewalt in Zorn und Raserei). Jeder dieser Punkte, sofern nicht sozial bedingt, dürfte eigene Gene zum Auslöser haben, obgleich Überschneidungen nicht auszuschließen sind.

Ist Michael Tellingner einfach nicht in der Lage, die Pluralität von Übeltaten und ihren Ursachen zu überblicken? Das ist schwerlich zu unterstellen. Vielmehr drängt sich ein anderer Eindruck auf: All diese werden ungeachtet ihrer Verschiedenheit in einen Topf geworfen,

weil sie in einem religiös-esoterischen Weltbild eben nur verschiedene Seiten einer Medaille sind: Des Bösen.

Obgleich nämlich Tellinger stets mit Worten von Genen um sich wirft, sind diese doch nur die moderne Ausdrucksform einer archaischen, mehr religiösen als wissenschaftlichen Sichtweise auf die Welt und ihre Mechanismen. Im Endeffekt lässt sich der dahinterstehende Gedankengang in etwa folgendermaßen zusammenfassen:

1. Der Mensch muss gut sein.
2. Gott muss gut sein.
3. Der Mensch tut böse Dinge.
4. Also ist seine Natur böse.
5. Also muss sein Schöpfer böse sein.
6. Also kann der Schöpfer des Menschen nicht Gott sein.

Denn natürlich kann von der Annahme eines guten Gottes, die einfach zu tief sitzt, nicht gelassen werden. Nur kann dieser also nicht mehr identisch mit den Anunnaki sein, die schließlich für all das Böse verantwortlich sind:

*„Der Zorn Gottes passt bestens zu diesem Verhalten eines „Kontrollfreaks“ und sollte niemals mit dem Willen GOTTES verwechselt werden.“<sup>66</sup>*

*„Es kann sein, dass Sie einige Zeit brauchen, aber ich hoffe, Sie werden allmählich zwischen Gott und GOTT zu unterscheiden lernen.“<sup>67</sup>*

*„Der sogenannte Gott ist auf keinen Fall mit GOTT zu verwechseln. Viele Menschen wird diese Information sehr beunruhigen, und sie werden „Gottes Rache für ihre bösen Gedanken“ fürchten. Lassen Sie die Furcht hinter sich, erkennen Sie das Licht des wahren GOTTES, des GOTTES der Liebe, des GOTTES der Freude, des GOTTES der Barmherzigkeit, des Friedensfürsten. Keine gefräßige Gottheit, die als Geste der Loyalität Opfer von Gold oder Ziegen oder Menschen verlangt. [...] Wissen ist Macht, und dieses Wissen wird mir helfen zu verstehen, wessen Namen ich spreche, wenn ich bete. Der GOTT des Universums, der Universelle Geist, das Höchste Wesen. Gewappnet mit diesem Wissen, kann ich mit Freude die weitere Reise der Menschheit erwarten, auf der wir uns zu einem vollkommenen Genom hin entwickeln, das die Tore unseres Geistes öffnen und uns in die Lage versetzen wird, uns der universellen Gemeinschaft aller Wesen anzuschließen.“<sup>68</sup>*

Harter Tobak. Doch da dieser Text keine grundlegende Religionskritik werden soll, sei Michael Tellingers persönlicher Gottesglaube einmal ausgeklammert, um sich stattdessen auf die anderen Aspekte seiner Theorien zu konzentrieren. Denn, wie schon zuvor erwähnt, findet bei ihm auch eine grundlegende Mystifizierung eigentlich naturwissenschaftlicher

---

<sup>66</sup> Tellinger 2016, 212.

<sup>67</sup> Tellinger 2016, 235.

<sup>68</sup> Tellinger 2016, 438.

Begrifflichkeiten statt – ein wiederkehrendes Thema ist dabei das schon eben angeklungene „vollkommene Genom“:

*„Ein perfektes Genom braucht keine Gewalt, Gier, Eitelkeit oder all die anderen Eigenschaften, die schon so lange Leid über die Menschen bringen.“<sup>69</sup>*

*„Ein solches Verhalten ist nur mit unserer gestörten DNA zu erklären. Von allen Geschöpfen ist nur der Mensch zu solch grauenhaften Taten gegen seinesgleichen fähig. Aber wir müssen diese DNA doch irgendwoher geerbt haben!“<sup>70</sup>*

Ist dem so? Ist nur der Mensch zu solch grauenhaften Taten fähig? Auch hier lässt uns das Tierreich nicht im Stich, um unser unschönes Wesen wenn schon nicht zu entschuldigen, so doch wenigstens zu relativieren: Auch Schimpansen etwa praktizieren bisweilen Krieg bis hin zum Völkermord<sup>71</sup>. Und was ist mit den sklavenhaltenden Ameisen? Was ist mit einer Katze, die kaltherzig mit einer verletzten Maus spielt? Was ist mit der Schlupfwespe, die ihre Eier in ein betäubtes anderes Insekt legt, auf dass die schlüpfenden Larven dieses bei lebendigem Leibe von innen heraus auffressen?

Es sei an dieser Stelle eine ganz allgemeine Hypothese gewagt: Nichtmenschliche Tiere sind in ihren Handlungen nicht mehr oder minder grausam als der Mensch (im Rahmen der jeweiligen körperlichen, geistigen und logistischen Möglichkeiten). Wir betrachten das Verhalten aller anderen Tiere nur deshalb nicht als „böse“ (und ebenso wenig als „gut“), weil wir für uns selbst ein Konzept von freiem Willen und Verantwortung beanspruchen, das wir ihnen grundsätzlich absprechen. Somit können Tiere gemäß dem allgemein etablierten moralischen Dogma *per definitionem* nicht gut oder schlecht sein, egal wie sie handeln. Es gibt biologisch also wohl keinen Grund, derartiges Verhalten des Menschen als widernatürlich zu betrachten – das ist nur das Ergebnis eines unrealistischen Anspruchs an uns selbst.

Wie sich schon abzeichnet, ist Tellingers Blick auch zur Evolution ein esoterischer – diese wird verstanden als eine konstante Entwicklung hin zum immer Besseren, in körperlicher, ethischer und spiritueller Hinsicht. Das widerspricht dem, was Wissenschaftler von Genetik und Evolution verstehen, natürlich diametral. Es besteht kein Widerspruch zwischen einem destruktiven Verhalten und der Evolution – denn letztere begünstigt eben nicht das (in unseren kleingeistig-menschlichen Kategorien) „Gute“, sondern schlichtweg das, was zum Erfolg führt. Natürliche Selektion bedeutet nichts weiter, als dass jene Gene bzw. Merkmale, die zu einer erhöhten Überlebens- und damit Fortpflanzungswahrscheinlichkeit führen, in der nächsten Generation logischerweise in höherer Rate vertreten sind – was dann langfristig, über tausende von Generationen aufsummiert, auch zu einer ganz fundamentalen Veränderung führt. Dient moralisches, soziales Verhalten der Vermehrung der eigenen Gene, so stellt es einen Selektionsvorteil dar und setzt sich dementsprechend durch – doch selbiges gilt ebenso für jenes Verhalten, das wir als destruktiv und asozial bewerten, wenn es denn

---

<sup>69</sup> Telling 2016, 115.

<sup>70</sup> Telling 2016, 237.

<sup>71</sup> University of Michigan. "Natural born killers: Chimpanzee violence is an evolutionary strategy." ScienceDaily. [www.sciencedaily.com/releases/2014/09/140917131810.htm](http://www.sciencedaily.com/releases/2014/09/140917131810.htm) (accessed May 25, 2018).



dem Individuum und seinen Genen nützt. Und natürlich wird es niemals zu einer grundsätzlichen Evolution in irgendeine Richtung kommen, die keinen Selektionsvorteil darstellt, wie es mutmaßlich bei Tellingers Vision des ungetrübten „Guten“ der Fall wäre. Gerade was die Moral angeht, scheinen sich beim Menschen „gute“ und „böse“ Eigenschaften in einer Art Gleichgewicht eingependelt zu haben, da sie beide in einem gewissen Rahmen deutliche Selektionsvorteile bieten.

Anders als bei manch anderen Pseudowissenschaftlern wird die Evolutionstheorie bei Tellingner nicht bestritten<sup>72</sup> – nur eben nicht verstanden. Grundlegende These ist bekanntlich, unser *Genom* sei fehlerhaft. Dies äußere sich zum einen natürlich in der Neigung zu Gewalt und Herrschsucht, aber auch etwa im Verlust der in der Bibel und der sumerischen Königsliste bezeugten Lebenserwartung von hunderten oder tausenden von Jahren<sup>73</sup>. Die Anunnaki haben buchstäblich fast unsere gesamte DNA irgendwie deaktiviert:

*„Das Genom hat genau die Länge, die es haben sollte, und es ist genauso lang wie das Genom unseres Schöpfers, unseres Genspenders. Allerdings wurde die DNA manipuliert, und die meisten Gene (97%) wurden entfernt oder abgeschaltet. Zurück blieb eine unintelligente, primitive, unterwürfige Kreatur.“<sup>74</sup>*

*„Zusammen mit dem Wissen, dass wir nur drei Prozent unseres Genoms gebrauchen, macht es allerdings deutlich, dass wir noch einen langen Weg vor uns haben, bis unser Genom voll funktionsfähig ist. [...] Wozu werden Menschen fähig sein, wenn das volle Potenzial des Genoms erschlossen ist? Oder: Welche Fähigkeiten wurde [sic!] der Menschheit genommen, als dieses gesamte Potenzial bei unserer Erschaffung abgeschaltet wurde?“<sup>75</sup>*

Das werden wir leider nie erfahren, denn was diese Fähigkeiten angeht, bleibt Tellingner vage – obgleich sich assoziativ natürlich esoterische Vorstellungen aufdrängen. Ob ein indirekter Zusammenhang mit dem berüchtigten Mythos vorliegt, wir würden nur zehn Prozent unseres Gehirns nutzen<sup>76</sup>, bleibt einmal dahingestellt. Doch woher die These vom zu 97% inaktiven Genom?

Die Rede ist natürlich von der sogenannten „Junk-DNA“<sup>77</sup>. Damit wird der Teil des Genoms bezeichnet, der keine Proteine codiert. Beim Menschen macht diese *nichtcodierende DNA* in der Tat rund 95% aus<sup>78</sup>, womit auch Tellingers Zahl von 97% durchaus im Bereich des Realistischen liegt (vermutlich liegt hier ausnahmsweise kein Fehler aus Inkompetenz, sondern vielmehr einfach eine andere, möglicherweise ältere Quelle vor). Doch ist diese riesige Masse an DNA tatsächlich nutzlos, wie der Name „Junk-DNA“ impliziert? Darüber wird in der Wissenschaft bis heute gestritten. Eine Studie des Projekts ENCODE kam zu dem

---

<sup>72</sup> Tellingner 2016, 48.

<sup>73</sup> Tellingner 2016, 54.

<sup>74</sup> Tellingner 2016, 72.

<sup>75</sup> Tellingner 2016, 65.

<sup>76</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Zehn-Prozent-Mythos>

Auf S. 113 erwähnt Tellingner derartige Behauptungen, ohne aber ein Urteil darüber zu treffen.

<sup>77</sup> Tellingner 2015, 63ff.

<sup>78</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Nichtcodierende\\_Desoxyribonukleinsäure](https://de.wikipedia.org/wiki/Nichtcodierende_Desoxyribonukleinsäure)

Ergebnis, dass tatsächlich über 80% der menschlichen DNA eine gewisse biochemische Aktivität aufweisen<sup>79</sup> (d.h. auch ein Großteil der „Junk-DNA“), doch ist diese Publikation in verschiedener Weise kritisiert worden<sup>80</sup>. Im Gegenzug wird die tatsächliche Nutzlosigkeit eines Großteils der DNA anscheinend insofern belegt, als dass eine Entfernung weiter Teile davon bei Mäusen zu keinen sichtbaren Veränderungen führte. Die Frage nach Aktivität oder vollkommener Inaktivität der „Junk-DNA“ kann also wohl aktuell noch nicht abschließend beantwortet werden.

Doch das muss sie auch nicht – denn als Beweis für eine außerirdische Manipulation, gar Deformation, taugt sie keinesfalls. Zum einen sind bereits schlüssige Erklärungen für den großen Anteil der nichtcodierenden DNA vorgebracht worden: Bei einem Großteil davon handelt es sich wohl um sogenannte *Pseudogene*, d.h. Abschnitte, die einst Gene waren, jedoch durch Mutationen funktionsuntüchtig wurden (durch weitere Mutationen aber womöglich wieder eine Funktion und damit Relevanz für die Evolution bekommen könnten). Gerade in Hinblick auf Tellingeringer wären auch noch durch Viren eingeschleuste Gensequenzen zu nennen, deren Existenz und potenzielle Bedeutung er auf jeden Fall anerkennt<sup>81</sup>. Es gibt jedoch eine Tatsache, die Spekulationen über eine intentionale Entstehung der „Junk-DNA“ völlig den Boden entzieht: Sie kommt nämlich bei allen höheren Lebewesen vor und stellt dort meistens den Großteil der DNA. Selbst ein Michael Tellingeringer wird wohl kaum behaupten, dass jedes einzelne einigermaßen hoch entwickelte Tier von der Spitzmaus bis zum Kugelfisch (der ebenfalls rund 90% nichtcodierende DNA besitzt<sup>82</sup>) durch die Anunnaki eigens gentechnisch deformiert wurde. Ein weiterer Irrtum liegt darin, die Größe des (funktionstüchtigen) Genoms mit der Komplexität bzw. der Entwicklungsstufe des Lebewesens gleichzusetzen, wie es Tellingeringer implizit tut. Der Axolotl etwa besitzt mit 32 Milliarden Basenpaaren das umfangreichste bislang sequenzierte Genom eines Lebewesens, zehnmal größer als das des Menschen<sup>83</sup>. Ein Grund, den Axolotl auf einer höheren spirituellen Stufe anzusiedeln?<sup>84</sup> Auch die Zwiebel besitzt ein fünffach größeres Genom als der Mensch – ist Gott also vielleicht eine Zwiebel?<sup>85</sup>

Von Michael Tellingeringers pseudo-genetischen Spekulationen bleibt also letztlich nicht viel übrig: Die „Junk-DNA“ ist kein spezielles Merkmal des Menschen, lässt sich größtenteils natürlich erklären und ist vielleicht auch gar nicht so nutzlos wie gedacht – sie kann also nicht als Beweis einer gentechnischen Manipulation dienen. Die Größe des Genoms spielt keine Rolle für die ethische oder spirituelle Evolution, welche evolutionsbiologisch betrachtet ohnehin ein absurdes Konzept ist. Sklaverei ist kein widernatürliches Phänomen nur der Menschen und Götter. Und die Grausamkeit des Menschen ist höchstwahrscheinlich viel zu vielseitig und zugleich nachvollziehbar in ihren genetischen Grundlagen, als dass sie sich

---

<sup>79</sup> <https://www.nature.com/articles/nature11247>

<sup>80</sup> u.a. <http://www.pnas.org/content/110/14/5294>

<sup>81</sup> Tellingeringer 2016, 84f.

<sup>82</sup> [https://en.wikipedia.org/wiki/Non-coding\\_DNA#Fraction\\_of\\_noncoding\\_genomic\\_DNA](https://en.wikipedia.org/wiki/Non-coding_DNA#Fraction_of_noncoding_genomic_DNA)

<sup>83</sup> <https://www.nytimes.com/2018/02/01/science/axolotl-genes-limbs.html>

<sup>84</sup> Hypothetische Gedanken, die Unsterblichkeit der Götter mit der sagenhaften Regenerationskraft und permanenten Jugend des Axolotls in Beziehung zu setzen, seien an dieser Stelle einmal ausgeklammert. (Doch kann es ein Zufall sein, dass der Axolotl in der aztekischen Mythologie als Inkarnation eines Gottes – Xolotl – gesehen wurde? Fragen über Fragen ...)

<sup>85</sup> Heißt es nicht schon bei Lukas 6,25: „Weh euch, die ihr hier lachtet! Denn ihr werdet weinen und heulen.“?

glaubwürdig als intentionales Ergebnis außerirdischer Manipulationen erklären ließe. Schlussendlich entspringen all diese Thesen trotz naturwissenschaftlichen Vokabulars einem durchweg religiös-esoterisch-ideologischen Denkhorizont.

### III. Anunnaki in Afrika

Bereits in “Die Sklavenrasse der Götter“ wurde im Kontext der alternativen Weltgeschichte und der menschlichen Bestimmung als Arbeitssklave immer wieder auf den großangelegten Goldabbau der Anunnaki in Afrika Bezug genommen. Belege für eine derartige Aktivität der Anunnaki blieben rar. Doch die Überreste dessen (oder was Tellingeringer dafür hält) werden schließlich zum Mittelpunkt seines zweiten Buches “Die afrikanischen Tempel der Anunnaki“. Formal könnten die Bücher unterschiedlicher kaum sein – war “Die Sklavenrasse der Götter“ noch ein dicker Textband von fast sechshundert Seiten, besteht das weit dünnere zweite Werk überwiegend aus Bildern. Immerhin, dies ist dem Autor hoch anzurechnen, weiß der Leser so stets, wovon die Rede ist, denn die reichhaltigen Illustrationen überlassen nichts der Fantasie außer die Interpretation. Und tatsächlich: Südafrika, kaum zufällig Michael Tellingeringers Heimatland, hat einiges zu bieten an alten, steinernen Bauten. Doch sind dies tatsächlich Überreste einer vorzeitlichen Anunnaki-Zivilisation?

Eines ist schon einmal klar: Tempel sind es, anders als der Titel impliziert, jedenfalls nicht. Nur einmal findet sich eine derartige Aussage („*Es geht um mehr als nur Steine – es handelt sich hier um Tempel.*“<sup>86</sup> – ansonsten aber wird vielmehr die These vertreten, es handle sich bei den archaischen Steinbauten um Goldgewinnungsanlagen und/oder Kraftwerke<sup>87</sup>. Doch das hätte mutmaßlich einen weit weniger griffigen Buchtitel abgegeben.

Doch um was für Bauten geht es nun eigentlich? Wer hier an vorzeitliche Monumentalarchitektur denkt und etwas in Richtung Tiahuanaco, Baalbek oder Göbekli Tepe erwartet, den wird das Buch vermutlich enttäuschen. Denn anscheinend haben die Anunnaki in Südafrika ausnahmsweise ihren seltenen Sinn für Bescheidenheit gezeigt und keine solchen megalithischen Weltwunder auf die Füße gestellt wie überall sonst auf der Welt – ist die Liste der alten Bauwerke, die Präastronautiker immer wieder als Beleg für anachronistische Technologie zitieren, doch eigentlich lang. Hingegen ist, was Michael Tellingeringer im beschaulichen Südafrika präsentiert, auf den ersten Blick weit unspektakulärer:

So beginnt der Ausflug in die rätselhafte Vorgeschichte mit dem unmissverständlichen Kapitel „Die Mauern“<sup>88</sup>. Nein, gemeint ist kein megalithisches Zyklopenmauerwerk wie im sagenhaften Mykene oder der unverwüstlichen Inka-Festung Sacsayhuamán, sondern vielmehr eine ganze Menge schlichter Mauern aus lose aufgeschichteten, unbearbeiteten Steinplatten. Die Höhe erreicht zugegebenermaßen bis zu drei Meter, die Menge der benötigten Steine lässt auf einigen Fleiß bei den Erbauern schließen. Teils reichen die Mauern über weite Strecken so durch die Landschaft, teils bilden sie zusammenhängende Strukturen.

---

<sup>86</sup> Tellingeringer 2015, 15.

<sup>87</sup> Tellingeringer 2015, 118ff.

<sup>88</sup> Tellingeringer 2015, 28-51.

Beeindruckend, doch schwerlich Beweis für das Wirken einer höheren Macht.

Weiter geht es mit annähernd runden Mauerstrukturen, oft in Form zweier konzentrischer Steinkreise, teils auch komplexer. Eine durchaus repräsentative Auswahl hat Herr Tellingner hier zusammengestellt, die zahlreichen Luftbilder ermöglichen einen guten Eindruck von den Bauwerken. Doch was sagt die Wissenschaft dazu?

*„Alles, was Sie jemals finden werden, ist die gleiche wenig sachkundige akademische Rhetorik darüber, dass es sich bei diesen Bauwerken aus Stein entweder nur um Überreste von Krals (Viehgehege) oder um Überbleibsel von Bantu-Stämmen aus den letzten 200 bis 400 Jahren handelt. Wie intensiv Sie auch suchen mögen – es gibt keinen ernsthaften Versuch, diese Informationen mit alten Kulturen und fortschrittlichen Zivilisationen in Verbindung zu bringen, die älter als alles bisher Angetroffene sind.“<sup>89</sup>*

Nein, es gibt in der Tat keinen ernsthaften Versuch desbezüglich. Bis heute nicht. Denn Tellingner versäumt es vollkommen, für seine alternative Erklärung nennenswerte Argumente vorzubringen oder die herkömmliche Erklärung auch nur glaubhaft zu widerlegen. Stets wiederholt er, dies sei die älteste Hochkultur der Menschheitsgeschichte und entsprechend das erste XY (hier beliebige Kulturtechnik einsetzen). Tatsächlich aber wird nicht ein Beleg für das postulierte Alter der Strukturen (welches, nebenbei bemerkt, im Laufe des Buches zwischen zehn- und hunderttausenden Jahren schwankt) geliefert – mit einer Ausnahme. In einem späteren Kapitel nämlich heißt in Bezug auf einen Monolithen:

*„Die Patina auf diesem zerbrochenen Monolithen ist auf eine Dicke von etwa zwei Millimetern angewachsen. Ich schätze, dass für die Art von Patina mindestens 100 000 Jahre vergehen müssen. Obwohl es keine wissenschaftlichen Studien gibt, um dies zu überprüfen und zu belegen, muss davon ausgegangen werden, dass sich diese Patina nur sehr langsam bildet und alle 1000 Jahre nur eine mikroskopisch dünne Schicht entstehen kann.“<sup>90</sup>*

Es bleibt also, was das Alter der Strukturen angeht, bei reinen Mutmaßungen. Doch zurück zu den Steinkreisen. Zwei Dinge sind an diesen nämlich wirklich erstaunlich, wie Tellingner wiederholt anmerkt: Zum einen ihre große Anzahl, die Tellingner zunächst auf rund 100 000<sup>91</sup>, dann sogar auf mindestens eine Million<sup>92</sup> und schließlich bis zu 19,86 Millionen<sup>93</sup> schätzt. Diese Zahlen bleiben einmal dahingestellt, doch sowohl die dargebotenen Satellitenbilder wie auch die früheren Schätzungen richtiger Archäologen belegen, dass es *ziemlich viele* sind. Der Beweis für eine Hochkultur mit riesiger Bevölkerung, die in die Millionen geht? Das dürfte schwierig zu sagen sein, solange man nicht sicher sein kann, über welchen Zeitraum diese Steinkreise entstanden. Eine Ursache, weshalb auch eine relativ geringere Bevölkerung womöglich trotz schon vorhandener Bauwerke über Generationen hinweg immer weiter

---

<sup>89</sup> Tellingner 2015, 14.

<sup>90</sup> Tellingner 2015, 206.

<sup>91</sup> Tellingner 2015, 83.

<sup>92</sup> Tellingner 2015, 84.

<sup>93</sup> Tellingner 2015, 90.

bauen sollte, könnte (!) möglicherweise in einer regelmäßigen erzwungenen Umsiedlung aus naturräumlichen Gründen bestehen. Derartiges lässt sich beispielsweise im europäischen Neolithikum bei der linienbandkeramischen Kultur beobachten, wo die Siedlungen durch Neubau der charakteristischen Langhäuser stets nach und nach räumlich verlagert wurden, wohl aus Platzmangel und zum Wechsel der erschöpften landwirtschaftlichen Nutzfläche. Etwas Vergleichbares auch für Südafrika anzunehmen, bleibt natürlich vorerst eine reine Hypothese – aktuell muss die große Zahl der Ruinen, wenn denn real, also als Frage weiterer Forschungen stehenbleiben.

Die zweite Besonderheit der Steinkreise, die traditionell meist als Siedlungen oder Viehgehege gedeutet werden, liegt in dem häufigen Fehlen von Eingängen:

*„Es gibt keine Erklärung dafür, warum ein großes kreisförmiges Bauwerk aus Stein mit einem Durchmesser von 25 bis 150 Metern, in dem sich eine Anzahl kleinerer kreisförmiger Steinbauten befindet, ohne irgendwelche Zugänge gebaut worden sein soll.“<sup>94</sup>*

*„Eines, was mir, den archäologischen Bericht betreffend, sofort auffiel, war, dass weder die Skizzen der heutigen Gelehrten noch die alten Gravuren irgendwelche Zugänge zu den Steinbauwerken zeigten. Dies gilt sowohl für die Außenmauern als auch für die innenliegenden Kreise. Und dennoch beharren einige Gelehrte immer noch darauf, dass es sich hierbei um Behausungen handelt.“<sup>95</sup>*

Auch hier kann nur eine Hypothese in Form eines Analogieschlusses angeboten werden: Es sind durchaus aus anderen Erdregionen teils große Siedlungen bekannt, deren Gebäude nicht durch Türen, sondern über Zugänge im Dach betreten wurden – zu den bekanntesten dürfte Çatal Höyük zählen.

Im Kapitel „Messungen“ (S. 73-78) wird schließlich „nachgewiesen“, dass die zahlreichen Steinkreise nach absolut geometrischen Mustern errichtet sind. Was einigermaßen verwundert, wenn man die von oben aufgenommenen Fotos besagter Steinkreise betrachtet, die nicht einmal sonderlich rund sind, sondern mehr die Form unförmiger platter Reifen mit Ausbeulungen an den Seiten haben. Tellingier fängt damit an, Kreis, Sechseck und Hexagramm über einen solchen Steinkreis zu legen<sup>96</sup> – was bei jedem einigermaßen runden Kreis (und das sind die meisten Kreise) natürlich kein Problem darstellen sollte. Beim nächsten Steinkreis<sup>97</sup> sind es dann einige gerade, schneidende Linien, die eigentlich gar keinen Bezug zu dem zugrundeliegenden Monument haben. Im darauffolgenden Fall fallen Tellingier dann immerhin ein paar konzentrische Kreise auf (Wow!), danach wird es wieder willkürlicher. Ein Amateur in prähistorischer Sakralsymbolik könnte in Anbetracht dessen glatt auf die Idee kommen, dass man bei so ziemlich jeder Struktur so einige mehr oder minder geometrische Figuren darüberlegen und diesen eine Bedeutung zuschreiben kann. Doch welchen Zweck nun erfüllen diese erstaunlichen Steinkreise? Sie sind, ganz klar, Mittel

---

<sup>94</sup> Tellingier 2015, 118.

<sup>95</sup> Tellingier 2015, 129.

<sup>96</sup> Tellingier 2015, 74.

<sup>97</sup> Tellingier 2015, 75.

zur Energieerzeugung: „Wahrscheinlich nutzten sie die Schwingungsfrequenz des Schalls, um Energie zu erzeugen, verstärkten diese in den kreisförmigen Resonanzkammern und leiteten sie dann in den beiden Steinmaueranschlüssen nach unten, um die Energie schließlich in das für die gesamte Ansiedlung bestimmte größere Energienetz einzuspeisen.“<sup>98</sup> Beleg dafür ist die oberflächliche Ähnlichkeit der Form der Steinkreise mit einem Magnetron (Generator für elektromagnetische Wellen im Mikrowellenbereich)<sup>99</sup> – auch wenn bis auf die Form anscheinend keine der nötigen Bestandteile eines solchen gefunden wurden. Die Frage, ob sich eine komplexe elektronische Vorrichtung durch Mauern aus gestapelten Steinen ersetzen lässt, sei an dieser Stelle den Elektrikern überlassen. Auf jeden Fall „sind diese Ruinen ein gutes Beispiel für die komplexen und ungeordneten Schallfrequenzmuster, die in diesem Gebiet an der Oberfläche zu finden sind.“<sup>100</sup> Die Betonung liegt hierbei auf *ungeordnet*.

Den Mauern und Steinkreisen folgen noch weitere Funde: Mehr oder weniger die gleiche Argumentation wie bei den wiederholt sich ab Seite bezüglich aus Steinen errichteter Terrassen an Hügelhängen<sup>101</sup>. Es gibt keine Begründung für die vorzeitliche Datierung ... außer, dass Südafrika ja ohnehin der Geburtsort der Menschheit ist. Verwundern tut hier einzig und allein die These, die Terrassen seien für Landwirtschaft und Viehhaltung genutzt worden<sup>102</sup> – das hätte glatt von einem richtigen Wissenschaftler stammen können.

Des Weiteren existieren zahlreiche von mehr oder minder hohen Steinmauern gesäumte „Straßen“<sup>103</sup>. „Die in diesen alten Kanälen angewandte Technologie könnte ein Levitationsfahrzeug gewesen sein, das irgendwie mit den magnetischen Bestandteilen der an den Seiten platzierten Steine in Kontakt gebracht wurde.“<sup>104</sup> Und ja, wir sprechen noch immer von Mauern aus unbearbeiteten, lose aufeinandergeschichteten Steinen, wie sie auch als Gartenbegrenzung nutzen könnte. Die Frage nach dem Zweck der steinernen Begrenzungen muss jedoch vorerst offen bleiben.

Einen zentralen Platz nimmt schließlich ein Ort ein, den Tellingner als „Adam’s Calendar“ bezeichnet<sup>105</sup> – es handelt sich um eine Gruppe mehr oder minder systematisch aufgestellter Megalithen, die ein wenig an Steinkreise wie etwa Stonehenge oder in der Bretagne erinnern. Besonders stellt Tellingner dabei drei Steine heraus, die er als Horusfalken, Sphinx und Monumentalstatue der sumerischen Göttin Inana deutet. Zu erkennen sind auf den hervorragend scharfen Fotos indes nur einige große Felsen, von denen der „Horusfalke“ zwar so etwas wie eine Hakenform am Ende besitzt, ansonsten aber wie auch die anderen keine auf den ersten Blick erkennbare Struktur. Die Sphinx erinnert mehr an eine Gummiente, die Inana ist einfach nur ein langer Stein – künstliche Bearbeitung ganz allgemein stellt schon eine gewagte These dar, von einer Interpretation der Gestalt ganz zu schweigen.

„Adam’s Calendar“ ist natürlich nicht weniger als der Lieblingsplatz des Gottes Enki, wie er

---

<sup>98</sup> Tellingner 2015, 120.

<sup>99</sup> Tellingner 2015, 119f..

<sup>100</sup> Tellingner 2015, 179.

<sup>101</sup> Dazu Tellingner 2015, 96-101 (Kapitel „Die ältesten landwirtschaftlich genutzten Terrassen“).

<sup>102</sup> Tellingner 2015, 97.

<sup>103</sup> Dazu Tellingner 2015, 102-111 (Kapitel „Uralte Straßen und rätselhafte Energie“).

<sup>104</sup> Tellingner 2015, 105.

<sup>105</sup> Tellingner 2015, 52-68 (Kapitel „Im Bann der Sterne“, „Adam’s Calendar“, „Südafrikanische Sphinx“).

schon auf sumerischen Tontafeln beschrieben wird<sup>106</sup>. Und nein, dafür gibt es natürlich keinen Beleg. Wie auch, wenn man wie Michael Tellinger niemals irgendeinen sumerischen Text gelesen hat? Und wer braucht so etwas schon, schließlich hat der Autor „*von vielen Menschen mit übersinnlicher Wahrnehmung unabhängig voneinander erfahren, dass dies tatsächlich eine von Enki gebaute Stätte ist*“<sup>107</sup>. „Die sumerischen Tontafeln“ berichten übrigens auch, dass der Gott Dumuzi, der getötete Geliebte der Inanna, an einem solchen Ort bestattet wurde. Welche Tontafeln noch gleich? Weder die zahlreichen sumerischen Texte über den Tod des Gottes Dumuzi (von denen Tellinger nicht einen kennen dürfte) noch Sitchins „Verschollenes Buch Enki“ treffen explizite Aussagen über einen solchen Ort.

In der Nähe von „Adam’s Calendar“ befinden sich angeblich zwei Pyramiden – welche erstaunlicherweise auf den Fotos nur ganz unklar im nebligen Hintergrund zu sehen sind. Anscheinend war dem Autor der Weg bis hinunter ins Tal zu weit, also muss man eben davon ausgehen, dass es sich bei jenen Hügeln tatsächlich um Pyramiden handelt.<sup>108</sup>

Doch auch anderswo finden sich Monolithen in Südafrika<sup>109</sup>. Jene, die an der Oberseite etwas schmaler sind als weiter unten, sind offenkundig Vogelstatuetten<sup>110</sup>. Andere hingegen „*stehen in direktem Zusammenhang mit der Hindu-Verehrung des Gottes Shiva*“<sup>111</sup> – bezeichnend aber, dass gerade das dazugehörige Foto einen vollkommen unscheinbaren Fels ohne irgendeine erkennbare Form zeigt.

Ab Seite 143 präsentiert Tellinger dann erstmalig Goldminen – oder was er dafür hält. Jedenfalls sind auf mehreren Fotos Eingänge von Höhlen zu sehen, zweimal auch ein eindeutig künstlich geschaffener Schacht. Freilich kann man auf Basis dessen erst einmal wenig über das Alter der mutmaßlichen Minen aussagen – was das angeht, belässt es Tellinger wieder einmal bei Behauptungen. Soweit zu den steinernen Relikten Südafrikas. Doch widmen wir uns für einen Moment noch einmal einer anderen Kategorie von Funden: den fehlenden. Folgende Dinge nämlich hat man NICHT in der fraglichen Region gefunden: Werkzeuge einer hochentwickelten Kultur, Überreste moderner Maschinen, irgendwelche Spuren des Gebrauchs fortschrittlicher Maschinen, schriftliche Hinterlassenschaften, irgendwelche Hinweise/Verbindungen zu der mesopotamischen Kultur und somit zu den Anunnaki, Zeugnisse von Bergbau und Metallverarbeitung (merke: da wurde ja schließlich Gold abgebaut), Belege für ein hohes Alter der fraglichen Strukturen sowie (soweit ich weiß) sterbliche Überreste und/oder Abfalldeponien im Ausmaß einer solch großen Zivilisation. Woher kommt die Sicherheit, dass Derartiges nicht gefunden wurde? Sie beruht auf bloßem gesunden Menschenverstand – hätte Tellinger nämlich Kenntnis von solchen Funden gehabt, so sollte man meinen, er hätte sie erwähnt.

Doch wofür brauchten die Anunnaki nun eigentlich all das Gold, das sie angeblich in Südafrika abbauten? In „Die Sklavenrasse der Götter“ vertrat Tellinger noch die These Sitchins, dieses sei zur Reparatur der schwindenden Atmosphäre des Planeten Nibiru gedacht

---

<sup>106</sup> Tellinger 2015, 62, 64.

<sup>107</sup> Tellinger 2015, 62.

<sup>108</sup> Tellinger 2015, 69-72 (Kapitel „Adams Pyramiden“).

<sup>109</sup> Tellinger 2015, 201-215 (Kapitel „Monolithen“).

<sup>110</sup> Tellinger 2015, 201ff.

<sup>111</sup> Tellinger 2015, 209.

– ein anderes, noch kurioseres Konzept hingegen stellt er in “Die afrikanischen Tempel der Anunnaki“ dar: Ziel sei die Herstellung von „einatomigem Gold“ (d.h. Gold, das in Partikeln von nur je einem Atom vorliegt und irgendwie trotzdem nicht gasförmig ist). Dieses wiederum besitze buchstäblich Wunderkräfte: Es könne Energie speichern, dadurch entgegen den Gesetzen der Schwerkraft schweben, bei höheren Temperaturen unsichtbar werden und weißes Licht abstrahlen<sup>112</sup> – ebendieses Licht wiederum „scheint alle genetischen Defekte in unserer DNA reparieren zu können und heilt menschliche Zellen von jeder sie befallenden Erkrankung“<sup>113</sup>. Kaum nötig zu erwähnen, dass die Idee vom „monoatomischen Gold“ aus der Esoterikszene stammt und weder Tellingeringer noch die ursprünglichen Erfinder (so etwa der auch von ihm zitierte amerikanische Baumwollfarmer und Geschäftsmann David Hudson) auch nur den geringsten Beleg für eine derartige Wirksamkeit vorlegen.<sup>114</sup> Glücklicherweise steht dieses geheimnisvolle Material jedem Skeptiker zur weiteren wissenschaftlichen Überprüfung offen – eine Menge von 20g ist bereits für läppische 59€ beim Händler Ihres Vertrauens zu erwerben<sup>115</sup>.

Im Folgenden, da bezeichnend und mitunter einfach amüsant, noch eine Auswahl weiterer Stellen, in denen Tellingeringer einen beeindruckenden Hang zu Esoterik und Aberglauben beweist. Besonders schön etwa sind seine Interpretationen südafrikanischer Petroglyphen (Felszeichnungen):

*„Ein Kreuz – oder möglicherweise sogar ein koptisches Kreuz – in einem Sechseck mit außenliegenden konzentrischen Kreisen. Interpretiert werden kann dies als eine ziemlich komplexe Darstellung des Wissens über die Materie, während das Sechseck einen Sternentetraeder darstellt. Das koptische Kreuz ist das Synonym für Schallfrequenz bei der Energieerzeugung in konzentrischen Kreisen als Verstärkungskammern. Dies deutet auf Grundkenntnisse der Energie hin, die wir heute nicht besitzen.“<sup>116</sup>*

*„Die Hufeisenform ist häufig als eine der sechs Silben von Om dargestellt. Das Om gilt wegen seiner Schwingungsfrequenz als Hauptton der Schöpfung.“<sup>117</sup>*

*„Wellenformen wie diese werden mit Wasser und Leben in Zusammenhang gebracht, könnten jedoch auch für das Wissen um die Frequenz und deren Anwendung als die primäre Energiequelle gelten – unabhängig davon, ob die Energie von der Sonne oder der Mutter Erde stammte.“<sup>118</sup>*

---

<sup>112</sup> Tellingeringer 2015, 113f.

<sup>113</sup> Tellingeringer 2015, 114.

<sup>114</sup> Zu monoatomigem Gold siehe etwa [https://www.psiram.com/de/index.php/Monoatomisches\\_Gold](https://www.psiram.com/de/index.php/Monoatomisches_Gold).

<sup>115</sup> [https://www.amazon.de/NutriNow-Monoatomisches-alchemistische-Herstellung-Stammzellenenergie/dp/B072LTGZB8/ref=sr\\_1\\_2?ie=UTF8&qid=1528634138&sr=8-2&keywords=monoatomisches+gold](https://www.amazon.de/NutriNow-Monoatomisches-alchemistische-Herstellung-Stammzellenenergie/dp/B072LTGZB8/ref=sr_1_2?ie=UTF8&qid=1528634138&sr=8-2&keywords=monoatomisches+gold)

<sup>116</sup> Tellingeringer 2015, 168.

<sup>117</sup> Ebd.

<sup>118</sup> Tellingeringer 2015, 172.



Es möge sich jeder seine eigene Meinung zu derartigen Deutungen bilden.

Interessant ist auch eine menschliche Quelle, die Telling er immer wieder mit großer Ehrfurcht heranzieht: Der südafrikanische Schamane und traditionelle Heiler Credo Mutwa.

*„Viele weitere Messungen werden erforderlich sein, wobei ich mir sicher bin, dass wir schon sehr bald eine eindeutige Verbindung zum Sirius finden werden, und zwar aus dem einfachen Grund, dass Credo Mutwa vermutet, dass das Leben auf der Erde aus dem Sirius-Planetensystem stammt. Und bisher hat er in vielen Punkten Recht behalten.“<sup>119</sup>*

Zu den Punkten, in denen er Recht behalten hat, gehört wahrscheinlich auch die von ihm postulierte Existenz reptiloider Außerirdischer, die bekanntlich im Geheimen unsere Erde beherrschen, um derer Willen er auch schon von Erzverschwörungstheoretiker David Icke zitiert wurde. Also wenigstens eine seriöse Quelle zwischen all dem Irrsinn. Denn:

*„Denjenigen, die hinsichtlich Menschen mit übersinnlichem Wahrnehmungsvermögen immer noch Skepsis hegen und sich hierzu verächtlich äußern, empfehle ich, sich einmal mit Quantenphysik, Vakuum, Art der Realität und dem Gebiet der Morphogenetik zu beschäftigen, in dem alles Wissen des Universums eingebettet ist. Dies könnte dazu führen, dass Sie mit der angeborenen Fähigkeit der paranormalen Wahrnehmung oder ESP zurechtkommen, die jeder von uns besitzen sollte – was aber aus irgendeinem Grund nicht der Fall ist.“<sup>120</sup>*

Weshalb das nicht der Fall ist, haben wir ja bereits in “Die Sklavenrasse der Götter“ erfahren. Trotzdem kann es nicht schaden, sich einmal mit der Art der Realität auseinanderzusetzen. Ein weiteres Kuriosum ist ein riesiger Fußabdruck in einer Steinwand, dessen Entstehung auch den sonst so selbstsicheren Telling er vor ein Rätsel stellt:

*„Ich verstehe durchaus das Argument, dass es unmöglich ist, in Granit einen Fußabdruck zu hinterlassen, und stimme dem in jeder Hinsicht zu. Dennoch bleibt die Frage: Wie konnte der Fußabdruck dort hinkommen?“<sup>121</sup>*

Mangels einer eigenen Erklärung bleibt also nicht mal mehr eine wirkliche Behauptung übrig, nur ein unkonkretes „Aber trotzdem!“.

Das Highlight aber sind einige Fotos von Mineneingängen, auf denen unscharfe, helle Lichtkreise in der Luft zu erkennen sind. Natürlich handelt es sich nicht etwa um Wassertropfen auf der Kameralinse, wie ein Amateur vermuten könnte:

*„Einige glauben, dass es körperlose Seelen sind. [...] Handelt es sich bei den Energiekugeln in diesen Minen um Seelen von toten Bergleuten oder neugierige Seelen, die von der Energie aus der Vergangenheit leben?“<sup>122</sup>*

---

<sup>119</sup> Telling er 2015, 54.

<sup>120</sup> Telling er 2015, 159.

<sup>121</sup> Telling er 2015, 222.

<sup>122</sup> Telling er 2015, 149.

Anders sieht es zum Beispiel die skeptische Seite *Psiram*, die eine alternative Erklärung für diese sogenannten „Geisterflecken“ anbietet:

*„Das Streulicht eines Blitzes wird von kleinen Teilchen, die zwischen Bildmotiv und Kamera schweben, zurückgeworfen. Durch die durch die Nähe und den Fokus bedingte Unschärfe entstehen hierbei große, grobe, scheibenförmige Lichtbilder. Die Abbildung der Teilchen ist hierbei deutlich größer als das Teilchen selbst.“*<sup>123</sup>

Beenden jedoch möchte ich diese Kritik mit Worten, wie sie niemand besser finden könnte als Michael Tellinger selbst:

*„Öffnen Sie die Augen, seien Sie ein wirklicher Wissenschaftler, fürchten Sie sich nicht vor dem, was Sie finden mögen, und scheuen Sie sich nicht, Ihre Erkenntnisse und Ihr Wissen mit anderen zu teilen – auch wenn man über Sie spotten könnte, **dass Sie von der Sache selbst nichts verstehen und Sie diesbezüglich nur über ein geringes Wissen verfügen.**“*<sup>124</sup>

Dem ist nichts hinzuzufügen.

---

<sup>123</sup> <https://www.psiram.com/de/index.php/Geisterfleck>

<sup>124</sup> Tellinger 2015, 222.

# Quellen

## Bücher

Black, Jeremy, Green, Anthony 2004: Gods, Demons and Symbols of Ancient Mesopotamia. An Illustrated Dictionary. London: The British Museum Press 2004

Edzard, Dietz-Otto 2009: Geschichte Mesopotamien. Von den Sumerern bis zu Alexander dem Großen. München: C. H. Beck 2009

Telling, Michael 2015 (erste Veröffentlichung 2009): Die afrikanischen Tempel der Anunnaki. Verlorene Technologien der Goldminen von Enki. Rottenburg: Kopp 2015

Telling, Michael 2016 (erste Veröffentlichung 2005): Die Sklavenrasse der Götter. Die geheime Geschichte der Anunnaki und deren Mission auf der Erde. Rottenburg: Kopp 2016

Sitchin, Zecharia 2016: Das verschollene Buch Enki. Erinnerungen und Prophezeiungen eines außerirdischen Gottes. Rottenburg: Kopp 2016

Volkman, Hans 1972: Philippos II, in: Der kleine Pauly. Band 4: Nasidius – Scaurus. Stuttgart: Alfred Druckenmüller 1972

## Internetquellen

University of Michigan. "Natural born killers: Chimpanzee violence is an evolutionary strategy." ScienceDaily. [www.sciencedaily.com/releases/2014/09/140917131810.htm](http://www.sciencedaily.com/releases/2014/09/140917131810.htm) (accessed May 25, 2018).

Dunham, Ian, Kundaje, Anshul u. a.: An integrated encyclopedia of DNA elements in the human genome. In: Nature. 489, 2012, S. 57–74. (<https://www.nature.com/articles/nature11247>)

[https://de.wikipedia.org/wiki/Ameisen#Sozialparasitäre\\_Ameisen](https://de.wikipedia.org/wiki/Ameisen#Sozialparasitäre_Ameisen)

[https://en.wikipedia.org/wiki/Non-coding\\_DNA#Fraction\\_of\\_noncoding\\_genomic\\_DNA](https://en.wikipedia.org/wiki/Non-coding_DNA#Fraction_of_noncoding_genomic_DNA)

[https://de.wikipedia.org/wiki/Nichtcodierende\\_Desoxyribonukleinsäure](https://de.wikipedia.org/wiki/Nichtcodierende_Desoxyribonukleinsäure)

<https://de.wikipedia.org/wiki/Zehn-Prozent-Mythos>

<https://www.nytimes.com/2018/02/01/science/axolotl-genes-limbs.html>

<http://www.pnas.org/content/110/14/5294>

<https://www.psiram.com/de/index.php/Geisterfleck>